



Ein Leben mit dem See

Lorenz Lidl mit 96 Jahren verstorben

Für die Dorfzeitung und für seinen Film „Netz & Würm - Fischergeschichten vom Starnberger See“ hat der Regisseur Walter Steffen ausführliche Gespräche mit Lorenz Lidl geführt und erinnert sich an ihn:

Immer wenn ich mit dem Lorenz Lidl sprach und dabei in seine klaren und offenen Augen sah, sah ich darin auch den See schim-

mern - den See und das Wasser. So ein langes und bewegtes Leben hat der Fischer Lidl am und auf dem See verbracht wie kaum ein anderer. Und kaum ein anderer war mit dem See und mit Seeshaupt so verbunden und so verwurzelt wie er. Auch wenn er in den letzten Jahren nicht mehr hinausfahren konnte auf seinen See, so war er bestimmt in seinen Gedanken auf ihm. Ich sah

ihn einmal hinter unserer Kirche, von wo aus der Blick so schön über die Weite des Wassers und über die Landschaft schweifen kann. Der alte Fischer stand dort und schaute und war - so glaube ich - mitten auf seinem See. Für meinen Film über die Fischer vom Starnberger See erzählte er mir aufrichtig und berührend, was der See für ihn bedeutete: „Das Ein und Alles ist das Was-

ser bei mir. Wenn man von klein auf groß wird am Wasser, dann ist man dort daheim und wahrscheinlich ist es einem gegeben, vom Vater her, dass man das mit Freude weiter macht. Mein Leben auf und nieder ist die Fischerei.“ Seinem Sohn Andreas und seinem Enkelsohn Benedikt hat er sein reichhaltiges Wissen über den See und die Fischerei weiter gegeben. Zuhause bei seiner

Frau und seiner Familie durfte er seine Augen schließen und einschlafen - für immer. Und für immer wird er in der Erinnerung bei seiner Familie sein und in der Erinnerung vieler Seeshaupter. Und seine Seele wird dort sein, wo sie immer Zuhause war - „Das Ein und Alles ist das Wasser bei mir...“

Unter der Überschrift: „Es war einmal in Seeshaupt“ erzählten alteingesessene Seeshaupterinnen und Seeshaupter, wie es früher einmal war. In der Ausgabe 3/2008 war es Lorenz Lidl, der Einblick gewährte in eine Zeit, die einen ruhigeren Rhythmus hatte, in der die Ansprüche bescheiden waren und in der Familientraditionen und Arbeit im Zentrum des Lebens standen.

Die Fischerfamilie Lidl ist eine der ältesten Familien in Seeshaupt und urkundlich bereits im Jahr 1560 erwähnt. Fischmeister Lorenz Lidl fährt nun bereits seit über 80 Jahren auf den See hinaus und hat sich für unsere Dorfzeitung erinnert, wie es war zu der Zeit, als er als Kind mit seinem Vater zum Fischen mit den alten, schweren Netzen hinaus gerudert ist:

„Zur Zeit meiner Kindheit, also Mitte der 20er Jahre, war Seeshaupt relativ arm. Im Ort gab es keine Industrie und der Fremdenverkehr war auch nicht so stark. Es gab hauptsächlich 22 kleine, landwirtschaftliche Anwesen, aber die haben alle nicht davon leben können. Das waren alles so kleine „Fretter“, wie man gesagt hat. Da musste der eine im Forst arbeiten und der andere hat beim Bau geholfen damit er durchkommt. Und auch die Fischer haben alle noch eine kleine Landwirtschaft betrieben. In der Familie meines Vaters gab es drei Buben und vier Madln. Mein Vater war der jüngste Sohn, aber der älteste Bruder hat im 1. Weltkrieg einen Fuß verloren und mein anderer Onkel nach Tutzing geheiratet und so blieb der Betrieb dann bei meinem Vater.“

Damals hat fast jede Fischerei einen Knecht gehabt, der musste im Stall und bei der Feldarbeit helfen, vor allem aber beim Fischen. Da gab es ja noch die schweren Zugnetze. Die wurden auf dem See im Kreis ausgelegt, da hat einer rudern müssen und der andere hat das Netz ausgebracht. Dann hat man das Boot an den Anker gelegt und das Netz zusammen gezogen. Das konnte ein Mann alleine gar nicht schaffen, außerdem gab's ja auch keine Motoren für die Boote - die kamen erst 1938 ins Dorf - da brauchte man schon starke Männer.

Bei mir als Erstgeborenem war's so, dass sie schon früh drauf gewartet haben, dass ich mithel-



Beim Netze richten ...

Foto: Walther Steffen, „Netz und Würm“



Ein Prachtfang!

Foto: privat

fe. Mein jüngerer Bruder ist da schon mehr geschont worden. Ich weiß noch, als mal kein Knecht da war, da hat die Mutter mit raus fahren müssen und wenn sie nicht konnte, war ich dabei. Wie alt ich da war, kann ich gar nicht sagen, ich weiß nur, dass meine Füße nicht mal an den Boden vom Schiff gekommen sind, wenn ich am Rand gesessen bin, so ein Knirps war ich damals. Da musste ich rudern und bei den Netzen helfen. Beim Heimfahren, da brauchte ich dann nicht mehr rudern, da hab' ich mich ins Boot unten reingelegt und hab' mich ausgeruht und bin manchmal sogar eingeschlafen. Und wenn mein Vater im Sommer ganz in der Früh zum Mähen aufs Feld ist, dann musst auch der Onkel mithelfen, der mit dem

Fuß. Der hat bei mir ans Fenster geklopft, so um dreiviertel vier, und hat gesagt „Lenz, was is, auf geht's!“ Und dann sind wir raus gefahren mit den Netzen. Und alles immer nur gerudert. Wenn wir zurückgekommen sind, dann mussten wir erst die Netze ordnen, weil die waren ja verdreht. Wenn zum Beispiel ein großer Fisch, der unten drin g'hängt ist, gesprungen ist, dann hat der so ein Netz zwei, manchmal drei mal verdreht und das auf die Länge von 50 Meter - da war man dann Stunden beschäftigt. Dann mussten wir die ganzen Netze aufhängen, die waren ja aus Baumwolle oder Leinen, die wären sonst verkauft. Dafür hatten wir Stangen unten am See, die ganze Länge am Ufer entlang. Das waren 40

standen. Man musste eben sparen früher, da gab's für jeden ein Paar Stiefel und für den Sommer vielleicht ein Paar einfache Sandalen, mehr nicht. Und mit den Stiefeln durfte man nicht auf den See raus, weil man die schonen musste für den Winter. Sonst wären einem da die Füße erfroren. Dann erinnere ich mich noch an die Badehütte die unten bei uns gestanden ist, die war noch von meinem Großvater. Da wo heute der Badesteg ist, war die raus gebaut in den See, so quasi im Karree und hatte acht oder neun Kabinen. Wasserkabinen haben wir zu denen gesagt, weil da hat man praktisch von den Kabinen aus direkt in den See hinein gehen können.

1941 bin ich dann eingezogen worden. Schwere Verletzungen habe ich zwar keine gehabt, dafür aber Ruhr, Typhus, Malaria, Gelbsucht in Russland, dann Leberschwellung in der Kaserne in München... also lauter schö-



Lorenz Lidl im Kreis seiner Familie (2011).

Foto: db

Netze damals, jedes 50 Meter lang. Die waren schwer. Die haben sich mit Wasser voll gesaugt, nicht so wie jetzt die Nylonnetze. Das war ein richtiges Schindergeschäft, auf gut Deutsch g'sagt. Das war mindestens dreimal so viel Arbeit wie heute. Aber wir als Kinder haben nichts anderes gekannt. Auch in der Landwirtschaft, wenn man fünf Jahr' alt war, da hat's heißen „Komm, an Rechen kannst schon in d' Hand nehmen...“ Und dann hast' halt das Heu zammg'recht und beim Aufladen geholfen. Da hat's einfach nichts anderes gegeben.

Zu dieser Zeit gab's auch noch keine Gummistiefel. Bis zum 1. November haben wir mit den Netzen gearbeitet und sind immer barfuss im Boot drin ge-

ne Sachen. Aber ich habe mich durchgebissen. Acht Tage vor Kriegsende bin ich in jugoslawische Gefangenschaft geraten, für zwei Jahre. Am 7. Oktober 1947 bin ich wieder nach Hause gekommen und weil am 15. Oktober die Schonzeit angegangen ist für die Renken, bin ich natürlich gleich am nächsten Morgen raus gefahren mit dem Vater. Ich war damals gesundheitlich schlecht beinander, aber die Arbeit hat mir Spaß gemacht. Das ist bis heute so. Seit frühester Kindheit bin auf dem See gewesen und solange ich noch raus fahren kann, auch wenn's Wetter mal schlecht ist, bin ich einfach glücklich und zufrieden.“

Interview: Eckart von Schroetter
Bild und Textbearbeitung:
Walter Steffen